



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alt-Flandern**

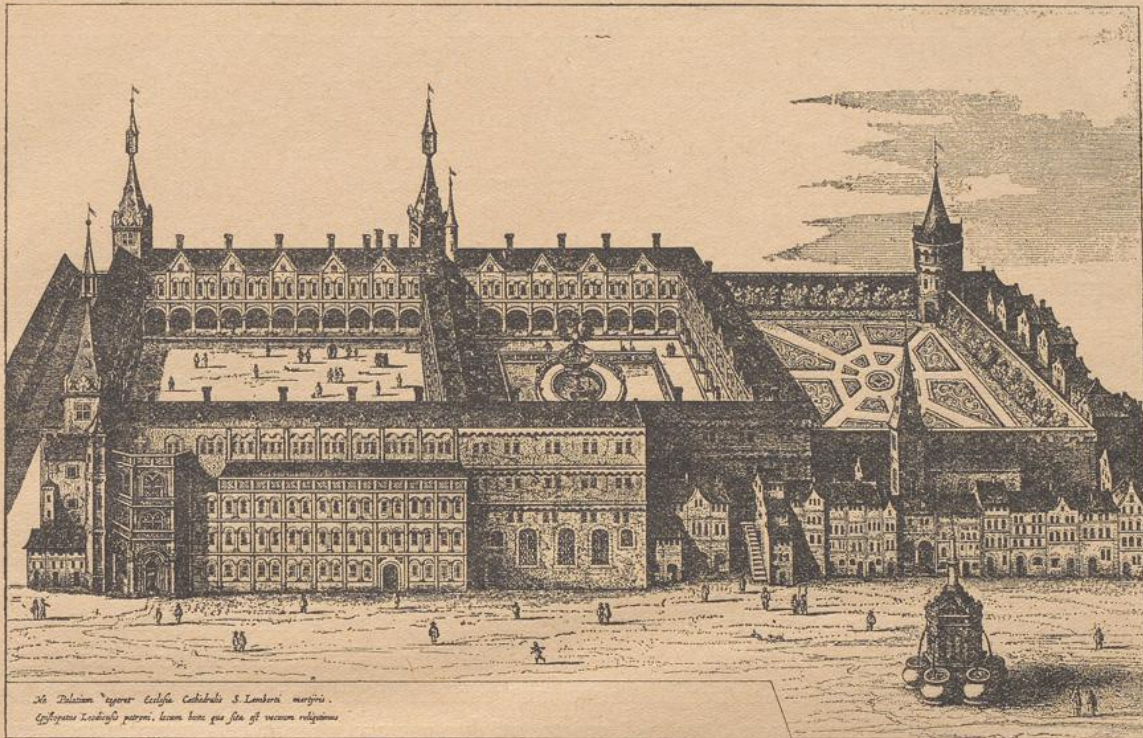
**Graul, Richard**

**München-Pasing, 1918**

Das Eindringen antiker Formen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72393)



*De Dilectissima egypto Ecclesia Cathedrali S. Lamberti aegypti.  
Cathedrae Liobegis paroni, lectum bene qua sita est vicinam reliquias*

Der fürstbischöfliche Palast in Lüttich. Kupferstich aus Joannes Blaeu: Theatrum urbium Belgicae regiae 1649

In Lüttich ist es der fürstbischöfliche Palast mit seinen schönen Laubengängen, der von den Profanbauten die Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenkt. Dieser von dem Kardinalbischof Eberhard von der Marck (1526 – 40) in großartigen Verhältnissen angelegte Palast verrät in der Gliederung der Säulen und im Schmucke der Kapitelle das Eindringen von Formen, deren Ursprung in der Renaissancekunst Italiens liegt. Längst waren die nordischen Künstler mit dem Reiz der italienischen, aus klassischen Wurzeln schöpfenden Formensprache bekannt geworden, und im Geschmacke der Zeit, der bei festlichen Veranstaltungen, wie schon bei dem feierlichen »Ommegang« Philipps des Schönen 1494 in Antwerpen, sich durch modische Neuheiten hervortat, waren mannigfache »antikische« Neigungen lebendig. Man verkleidet hübsche Mädchen in heidnische Göttinnen, man führt das Urteil des Paris auf, tut sich gut auf mythologische Anspielungen der Antike und kommt sich römisch-cäsarisch vor, wenn man die Triumphpforten mit antiken Formenspielen aufputzt. Denn zunächst als gelegentliches Einschleusen, als Zierat tritt die Antike auf. Noch als Karl V. 1515 seine Joyeuse Entrée in Brügge hielt, zeigte der Triumphbogen, den die Nation der Oosterlinge aufgeführt hatte – nach der Beschreibung des Robert du Puy –, noch viel Gotisches, und auch bei dem Einzug Karls 1520 in Antwerpen, den Dürer staunend erlebt hat, bestanden die Renaissanceformen aus dekorativen Einzelheiten. Und so war es auch in der Baukunst. Die vielen formalen Anregungen, die namentlich die Maler von dem großen Quentin Matsys an bis auf die für Italien schwärmenden Romanisten wie Jan Gossart aus Maubeuge, wie Barent van Orley, wie Michael Coxie,

Abb. 50  
Das  
Eindringen  
antiker  
Formen



Douai. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

wie Pieter Coecke aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Flamen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der seit der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Namentlich die ornamentale Plastik an Grabmälern und Epitaphien kommt den italienischen Renaissance-Vorbildern zuweilen überraschend nahe. Die Grottesken van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaarde sind ein Musterbeispiel für die Nachbildung italienischer Ornamentik. Auch die virtuose Auszierung des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus des »Vrye«, das heißt des freien Amtes von Brügge ziert, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühelos hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517–26), ja schon an dem jetzt leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erhalten geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich noch erstaunlich viel Gutes im Lande findet, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Abb. 107

Abb. 103

Abb. 100

Abb. 98

Die Entwicklung des Hausbaues

Abb. 76

Abb. 104

Wie zähe die Gotik sich hielt, beweisen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren vorkragende Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser – im Hof der Tuchhalle befand sich ein prachtvoller Holzgiebel – sind in Zeichnungen erhalten. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B.